Das Positive und das Negative

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 38

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649591

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Garten Gottes im Bauernland. Erntezeit beim Frauenkirchli im Davosertal (Photo O. Furter)

Das Positive und das Negative

Gemütlich sassen wir in der offenen, von der Sonne angenehm durchwärmten Veranda zusammen, um nach das Tages Mühen mit unsern Nachbarn noch ein Plauderstündchen zu verbringen. «War das nicht ein wundervoller Sommer?» liess sich unsere Nachbarin zur Linken vernehmen, indem sie sich wohlig in der hereinbrechenden Abendkühle streckte und ihre von der Sonne braungebrannten Hände vor sich in den Schoss legte. «Dieses Jahr konnte man doch einmal den Garten geniessen und musste nicht immer gleich eine warme Jacke zur Hand haben, um sich vor Kälte zu schützen.

Unser Nachbar zur Rechten schien nicht gleicher Meinung zu sein. «Ja, aber diese Trockenheit», fing er an zu jammern, «nichts will mehr wachsen, und die Aepfel fallen vorzeitig von den Bäumen, ganz abgesehen davon, dass sie bei weitem nicht die Grösse anderer Jahre erreichen.»

« Dafür hat aber Ihr Kirschbaum wundervolle Früchte getragen, und Zwetschgen bekommen sie ja so viele, dass sie die Aeste stützen mussten, damit der alte Baum nicht allzusehr unter der Last leidet», entgegnete unsere Nachbarin zur Linken, und griff gleichzeitig nach einer der schönen tiefblauen Früchte, die unser Freund von seinem Baume als Probe mitgebracht hatte. « Sind sie nicht ausgezeichnet, diese Zwetschgen, und so süss, wie selten einmal», warf sie lobend ein und veranlasste dadurch auch uns andern, die köstlichen Früchte zu probieren.

«Das ist schon recht», meinte unser Nachbar zur Rechten, «aber bedenken Sie doch, wie es um unsere Landwirtschaft steht. Die meisten Wiesen sind ganz ausgedörrt, und die Bauern finden kein Futter mehr für ihr Vieh. Schon steht in den Zeitungen zu lesen, dass wir diesen Winter knapp an Milch sein werden und dass übermässig viel Kühe abgeschlachtet werden müssen, weil sie in der kommenden kalten Saison nicht durchgefüttert werden können. Das wird ein Schaden sein für die Leute!»

«Ja, wie steht es denn um die Weinbauern», wollte da ein Freund wissen, der sich zufällig an diesem Abend bei uns eingefunden hatte. «Werden die Trauben in diesem Herbst nicht besonders süss sein und einen ausgezeichneten « süffigen und chüstigen » 1947er liefern?» Dabei schmunzelte er in Gedanken an den edlen Tropfen, den er im Herbst in seinem Keller unterzubringen gedachte.

Das Gespräch kollerte weiter, bald die positiven, bald die negativen Seiten des vergangenen Sommers beleuchtend, und während die einen mehr die Sonnenseiten sahen, konnten die andern nur Schattenseiten entdecken, bis schliesslich einer unter uns bemerkte, dass man nach den vielen fetten Jahren, die uns gerade während der Kriegszeit durch unzählige Fährnisse hindurchgebracht hatten, nun auch einmal mit einem für die Landwirtschaft etwas mageren Sommer vorlieb nehmen könne, um so mehr, als heute wieder Möglichkeiten bestünden, um dem Mangel auf der einen Seite durch Zuschüsse auf anderer Seite auszugleichen. «Es ist immer noch Grund genug da zur Zufriedenheit», betonte er, «und jedem negativen Ergebnis ist noch immer auf der andern Seite etwas Positives entgegengestanden. Man sollte nur nicht immer gleich zu klagen beginnen, wenn es einmal nicht gerade so ist, wie man es gerne hätte, denn wir sind mit dem Danken auch nicht so «schützig», wenn es uns gut geht, sondern nehmen leicht alles für selbstverständlich hin. Zum Klagen und Aufbegehren sind wir immer bereit und nicht halb so sehr zum Danken und Anerkennen des Guten.»

Damit erhob sich unsere kleine Gesellschaft und trennte sich nach einem kurzen Abschied für die Nacht. Mir aber schien, dass wir wohl an die zuletzt gesprochenen Worte denken sollten, wenn wir am kommenden Sonntag den Zettel vom Kalender ziehen und feststellen, dass es der Eidg. Dank-, Buss- und Bettag ist. *hkr.*